

ZS Zürcher Studierendenzeitung

23.02.2018 #1/18



Im Austausch

Studieren auf der ganzen Welt

Leere Stühle
Die Lobby der
Studis hadert

Spendierhosen
VSUZH finanziert
dubiose Skripte

Zürich, 1918
Hundert Jahre
Landesstreik

Einfach mal ins Ausland?

Ein Semester in Helsinki, Amsterdam oder Tokyo verbringen?
Was gut klingt, ist mit viel administrativem Aufwand verbunden.

Noemi Ehrat

Wer hat nicht auch schon mit dem Gedanken eines Auslandssemesters gespielt? Eine Teilnahme an einem der vielen Austauschprogramme der Universität Zürich ist nicht gleich ein Urlaubssemester, verspricht aber doch, aufregender als der tagtägliche Trott an der Heim-Uni zu sein. Kein Wunder, ist das Interesse unter Studierenden gross, verspricht doch der Flyer der Abteilung «Internationale Beziehungen» der Uni aspirierenden Austauschstudierenden unter anderem bessere Einstiegschancen im Arbeitsmarkt. Aber der Weg nach Helsinki, Amsterdam oder Tokyo verlangt Bewerbenden einiges an Durchhaltevermögen und vorausschauender Planung ab.

Quo vadis?

Als Erstes sollten sich Interessierte informieren, ob sie für einen Austausch überhaupt in Frage kommen. Denn je nach Austauschprogramm und Studienrichtung können andere Voraussetzungen gelten. So muss man bei den meisten Angeboten beispielsweise bereits zwei Semester oder zumindest alle entsprechenden Grundmodule in Zürich absolviert haben. Danach heisst es, sich zu überlegen, an welcher Universität man gerne ein oder zwei Austauschsemester absolvieren will. Zieht es einen auf einen anderen Kontinent, ist man mit weltweiten Abkommen oder dem International Student Exchange ISEP am besten bedient, innerhalb Europas mit dem Swiss-European Mobility Programme SEMP. Dabei ist speziell zu beachten, dass es sowohl bei SEMP als auch bei weltweiten Abkommen jeweils gesamtuniversitäre sowie fachspezifische Abkommen gibt, für die jeweils individuelle Regeln gelten.

Zudem ist die Finanzierung je nach Austauschprogramm unterschiedlich. So erhalten etwa SEMP-Teilnehmende einen Zuschuss von 1'600 Franken pro Semester zur Deckung der Reise- und Aufenthaltskosten, während man bei ISEP mit Kosten von rund 500 Franken für die Bewerbung sowie 5'500 Franken pro Semester rechnen muss. Dafür erhält man kostenlos Unterkunft und Mahlzeiten. Organisiert man seinen Austausch selbstständig, wird es teurer, da man in den meisten Fällen mit höheren Studiengebühren der Gastuniversität rechnen muss, für die man selbst aufkommen muss.

Papierkrieg

Weiss man, wohin man will, folgt der aufwändigste Prozess: die Bewerbung. Zumeist werden ein Motivationsschreiben, ein Sprachnachweis, der aktuelle Leistungs- sowie Immatrikulationsausweis sowie bei allen Organisationen eine Kopie des Passes und Passfoto verlangt. Für SEMP, fakultätsinterne und weltweite Abkommen sind alle geforderten Unterlagen beim Portal «Mobility Online» hochzuladen. Bei ISEP sind weitere Unterlagen wie eine provisorische Kursliste mit Vorschlägen zu den gewünschten Modulen, ein Empfehlungsschreiben und der Lebenslauf erst bei der Abteilung Internationale Beziehungen IRO per E-Mail einzureichen. Erst nach erfolgter IRO-Nomination kann man sich online bei ISEP bewerben. Besonders wichtig ist hierbei die Beachtung der Bewerbungsfristen, die sich je nach Programm und Fachrichtung unterscheiden.

Nominiert – was nun?

Wird man von der Heimuniversität nominiert, ist die Freude erst mal gross. Allerdings befindet man sich auf dem Weg ins Ausland immer noch am Anfang. Denn als Nächstes heisst es, sich bei der Austausch-Universität zu bewerben, was einen genauso langwierigen Prozess nach sich zieht. Hier gilt es ebenfalls, sich früh genug über alle Bewerbungsanforderungen und -fristen zu informieren. Laut Universität Zürich akzeptieren die Partneruniversitäten die Nominierten prinzipiell – sie haben aber dennoch das letzte Wort im Bewerbungsprozess. Ist auch diese Hürde genommen, warten die Unterkunftsorganisation, das Learning Agreement sowie weitere individuelle Vorbereitungen auf Austauschstudierende. Ganz auf sich allein gestellt ist man während des Prozesses aber nicht – die jeweilige Fachkoordination steht mit Rat und Tat zur Seite. Und liest man auf der Seite der Internationalen Beziehungen die Erfahrungsberichte von begeisterten ehemaligen Programmteilnehmenden, wird schnell klar, dass sich der immense administrative Aufwand allemal lohnt. Zu lesen ist nicht von erhöhten Einstiegschancen auf dem Arbeitsmarkt, aber von wertvollen akademischen wie privaten Erfahrungen und einer einmaligen Zeit. ◇

Die Schweiz und Erasmus

Die Schweiz hat mit Erasmus eine bewegte Vergangenheit. Zweimal war sie vollwertiges Mitglied des Erasmus-Programms und zweimal schied sie wieder aus. Eine Chronik.

Kevin Solioz



1987

Die Europäische Gemeinschaft ruft das Erasmus-Programm ins Leben. Ziel des Programms ist es, den Austausch unter den europäischen Hochschulen zu fördern. Ein Austausch dauert zwischen drei und zwölf Monaten und wird in der Regel vom entsendenden Land finanziert. Der Name «Erasmus» steht als Akronym für «European region action scheme for the mobility of university students». Zugleich erinnert er an den Gelehrten und Renaissance-Humanisten Erasmus von Rotterdam, der an vielen Orten in Europa – unter anderem in Basel – lebte und studierte, um sein Wissen zu mehren.



1989

Im Rahmen des Erasmus-Programms wird das «European Credit Transfer and Accumulation System» (ECTS) eingeführt. Es soll den internationalen Austausch erleichtern, indem es die Leistungen, die im Ausland erbracht werden, leichter übertragbar macht.



1992

Die Schweiz nimmt am Erasmus-Programm teil. Doch Ende des Jahres entscheidet sich das Schweizer Stimmvolk mit 50.3% gegen den Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR). Das hat auch Konsequenzen für den Hochschulaustausch. Die Europäische Gemeinschaft erneuert den Vertrag mit der Schweiz nicht.



1995

Der Vertrag, mit dem die Schweiz am Erasmus-Programm teilnahm, läuft aus. Sie nimmt deshalb bis 2011 nur noch als Drittstaat teil.



2011

Ein bilaterales Abkommen ermöglicht eine erneute Vollteilnahme der Schweiz am «Lifelong Learning Program» (LLP), zu dem nebst Erasmus auch die Förderung des Austauschs auf Schulstufe sowie in der Berufs- und Erwachsenenbildung gehört.



2014

Anfangs Jahr lanciert die EU das Nachfolgeprogramm Erasmus+ für den Zeitraum 2014 bis 2020.

Im Februar desselben Jahres wird mit 50.3% die Masseneinwanderungs-Initiative angenommen. Damit ist die Personenfreizügigkeit zwischen der Schweiz und der EU in Frage gestellt. Die EU-Kommission reagiert ihrerseits mit einem Ausschluss der Schweiz aus Erasmus+. Sie nimmt erneut nur als Drittland teil, wie vor 2011. Der Bundesrat verabschiedet die Schweizer Übergangslösung «Swiss-European Mobility Programme» (SEMP) bis ins Jahr 2017. Dieses finanziert sowohl den Austausch von Schweizer Studierenden, die ins Ausland gehen, als auch den von europäischen Studierenden, die in die Schweiz kommen, da diese in der Schweiz keine Fördergelder durch Erasmus+ erhalten.

Die Schweizer Universitäten sind nun gezwungen, bilaterale Verträge mit den europäischen Universitäten auszuhandeln, um den studentischen Austausch weiterhin zu gewährleisten. Jedoch akzeptieren nicht alle Universitäten die Verabschiedung von Verträgen ausserhalb des Erasmus-Regelwerks. So bleibt Schweizer Studierenden beispielsweise ein Austausch in Cambridge verwehrt.



2017

Die Übergangslösung SEMP läuft aus. Der Bundesrat entscheidet sich aus Kostengründen gegen eine Assoziation an Erasmus+. Er beantragt im Parlament zur Fortführung der Schweizer Übergangslösung bis ins Jahr 2020 weitere 114,5 Millionen Franken.

Anfang des Jahres wird die Agentur Movetia gegründet. Sie hat fortan den Auftrag, die Übergangslösung für den schweizerischen Bildungsaustausch umzusetzen.



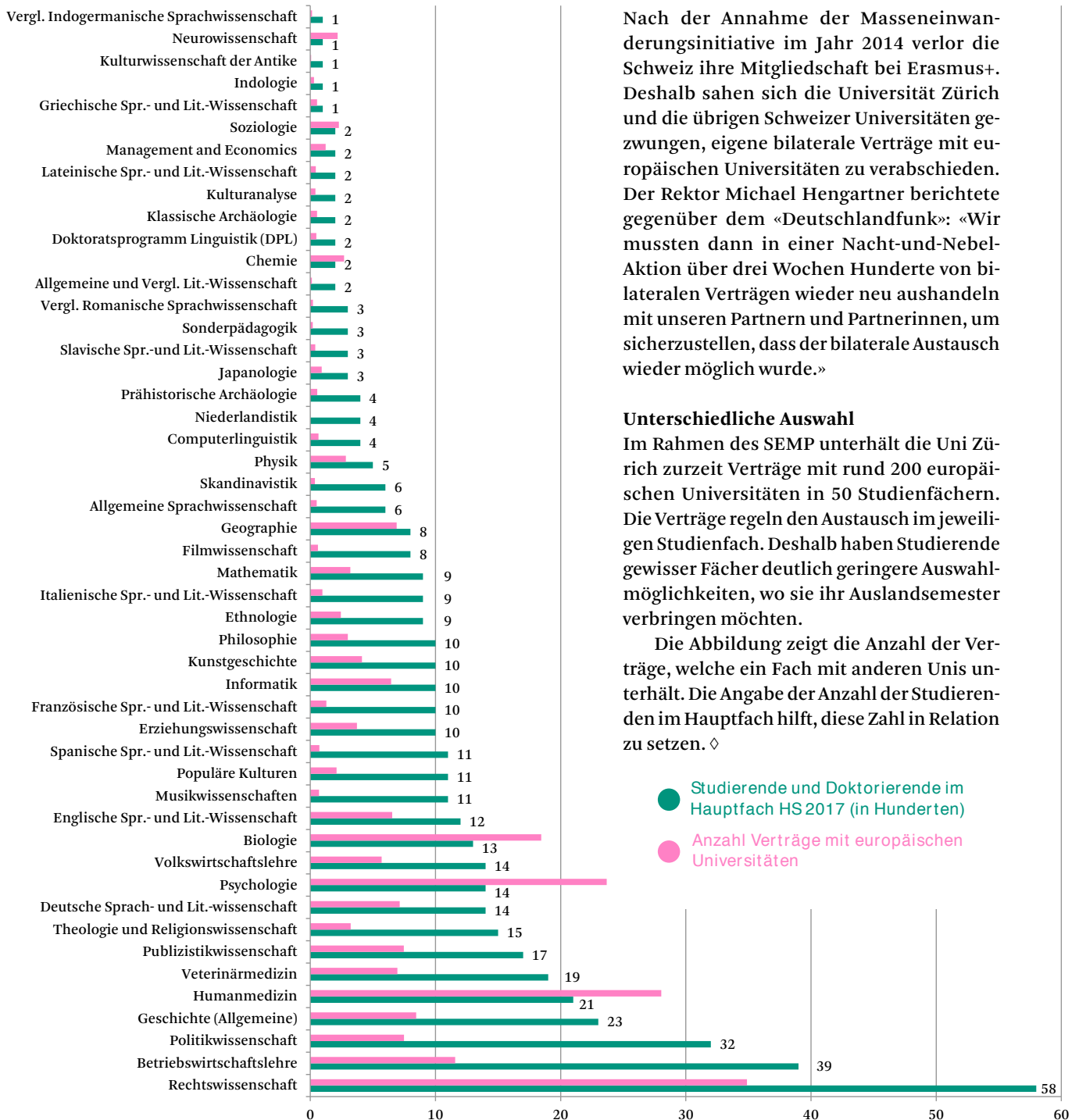
2021

Der Bundesrat wird den Anschluss an das Nachfolgeprogramm von Erasmus+ erneut prüfen müssen.

Wer sich mit wem verträgt

Die Universität Zürich hat Verträge mit über 200 Universitäten in Europa. Doch nicht in jedem Fach haben Studierende gleich viel Auswahl.

Kevin Solioz



Nach der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative im Jahr 2014 verlor die Schweiz ihre Mitgliedschaft bei Erasmus+. Deshalb sahen sich die Universität Zürich und die übrigen Schweizer Universitäten gezwungen, eigene bilaterale Verträge mit europäischen Universitäten zu verabschieden. Der Rektor Michael Hengartner berichtete gegenüber dem «Deutschlandfunk»: «Wir mussten dann in einer Nacht-und-Nebel-Aktion über drei Wochen Hunderte von bilateralen Verträgen wieder neu aushandeln mit unseren Partnern und Partnerinnen, um sicherzustellen, dass der bilaterale Austausch wieder möglich wurde.»

Unterschiedliche Auswahl

Im Rahmen des SEMP unterhält die Uni Zürich zurzeit Verträge mit rund 200 europäischen Universitäten in 50 Studienfächern. Die Verträge regeln den Austausch im jeweiligen Studienfach. Deshalb haben Studierende gewisser Fächer deutlich geringere Auswahlmöglichkeiten, wo sie ihr Auslandsemester verbringen möchten.

Die Abbildung zeigt die Anzahl der Verträge, welche ein Fach mit anderen Unis unterhält. Die Angabe der Anzahl der Studierenden im Hauptfach hilft, diese Zahl in Relation zu setzen. ◇

- Studierende und Doktorierende im Hauptfach HS 2017 (in Hunderten)
- Anzahl Verträge mit europäischen Universitäten